

EINE GEMEINSAME PUBLIKATION des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung, des Rostocker Zentrums zur Erforschung des Demografischen Wandels, des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB), des Vienna Institute of Demography / Austrian Academy of Sciences und des Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital.

2024 · JAHRGANG 21 · 4. QUARTAL · VIERTELJÄHRLICHER INFOLETTER · WWW.DEMOGRAFISCHE-FORSCHUNG.ORG

MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR DEMOGRAFISCHE FORSCHUNG

Auswanderungswillig

Laut Medienberichten wollten nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine viele Russ*innen ihr Land verlassen. Daten dazu gibt es aber nicht. Ein Team von Wissenschaftler*innen hat nun mithilfe einer bisher in der Wissenschaft kaum genutzten Datenquelle untersucht, ob sich diese Annahme bestätigen lässt.

Die russische Invasion in die Ukraine im Februar 2022 hatte nicht nur zur Folge, dass viele Ukrainer*innen aus ihrem Land flüchteten. Russische Bürger*innen verließen ihr Land ebenfalls, aus Angst vor Mobilisierung der Streitkräfte, vor staatlichen Repressionen und vor den Folgen des damals prognostizierten wirtschaftlichen Abschwungs. Medien berichteten damals, dass viele Russ*innen ihr Land verlassen wollen, es war vom russischen Exodus die Rede. Ob dieser Exodus aber tatsächlich in so einem großen Maße stattgefunden hat, weiß man nicht. Es gibt Schätzungen, die davon ausgehen, dass mehrere Hunderttausend Russ*innen im Exil leben. Tatsächlich fehlt es aber an offiziellen Daten, um das zu bestätigen.

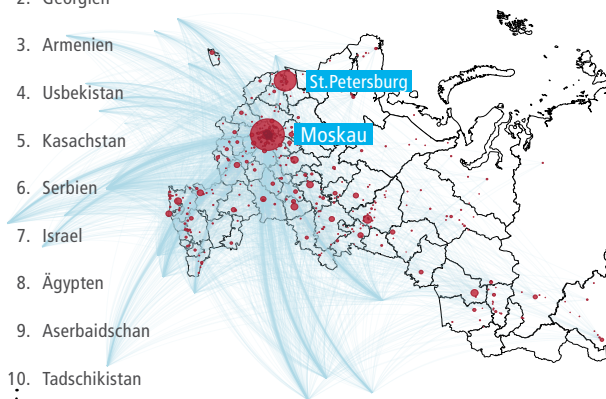
Diese Mediennarrative hat ein Team um Athina Anastasiadou vom Max-Planck-Institut für demografische Forschung beschäftigt. Die Forschenden wollten wissen, ob sich dies wissenschaftlich belegen lässt. Da es keine offiziellen Daten zu Migrationen für Russland zu dem Zeitpunkt gab, mit denen sie hätten arbeiten können, wählten die Forscher*innen eine andere Datenquelle, die in

der demografischen Forschung bisher kaum eine Rolle gespielt hat: die russische Suchmaschine Yandex. Wissenschaftliche Grundlage für die Entscheidung für diese Datenquelle ist die sogenannte Theorie des geplanten Verhaltens. Der Theorie zufolge ist die Absicht, etwas auszuführen, der beste Prädiktor für das Handeln. Die Idee der Wissenschaftler*innen: Im digitalen Zeitalter bereiten Menschen ihre Reisen durch Online-Suchen vor. Wenn sie die Absicht haben, auszuwandern, müssten sie demnach digitale Spuren bei ihrer Suche hinterlassen, die Hinweise auf eine geplante Ausreise geben. Für ihre Studie, die in der Fachzeitschrift *Demographic Research* erschienen ist, untersuchten die Forscher*innen deshalb, wie häufig bestimmte mobilitätsbezogene Suchbegriffe im Zusammenhang mit wahrscheinlichen Zielländern bei Yandex eingegeben wurden. Suchmaschinendaten werden in der Demografie viel genutzt, um über internationale Mobilität zu forschen. Allerdings kommt hier meistens als Datenquelle Google Trends zum Einsatz, ein Online-Dienst der US-amerikanischen

Beginn des Krieges

Häufigkeit der Suchanfrage

1. Türkei (am häufigsten)
2. Georgien
3. Armenien
4. Usbekistan
5. Kasachstan
6. Serbien
7. Israel
8. Ägypten
9. Aserbaidshan
10. Tadschikistan
16. Deutschland



Beginn der Mobilisierung

Häufigkeit der Suchanfrage

1. Türkei (am häufigsten)
2. Kasachstan
3. Tadschikistan
4. Usbekistan
5. Armenien
6. Georgien
7. Kirgisistan
8. Aserbaidshan
9. Serbien
10. Israel
11. Deutschland

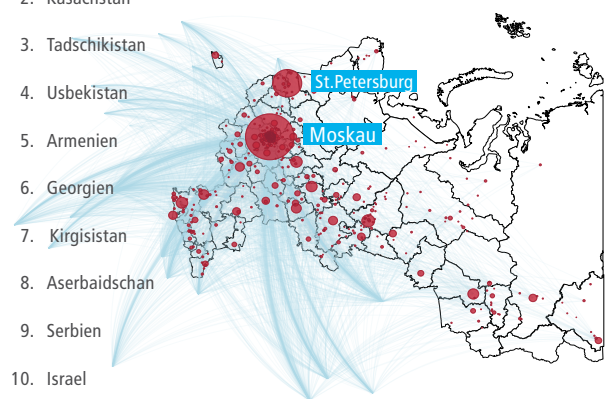


Abb. 1: Geografische Variation der Anzahl mobilitätsbezogener Websuchen und Links zwischen Herkunftsstädten und potenziellen Zielländern für die dreiwöchigen Zeiträume nach der russischen Invasion in der Ukraine (Februar 2022) und der Ankündigung der militärischen Mobilisierung (September 2022). Die Größe der roten Kreise zeigt den allgemeinen Anstieg der Anzahl mobilitätsbezogener Suchanfragen für jede Stadt an, und die Dunkelheit der blauen Linien zeigt den Anstieg der Anzahl der Suchanfragen aus einer Stadt an, die jedes potenzielle Zielland angegeben hat. Der Anstieg wird als Differenz zwischen der Anzahl der Abfragen drei Wochen nach und drei Wochen vor der Invasion oder Mobilisierung berechnet. Die Karte fokussiert sich auf den westlichen Teil von Russland, weil sich dort die größeren Städte befinden.

Mobilitätsbezogene Suchanfragen

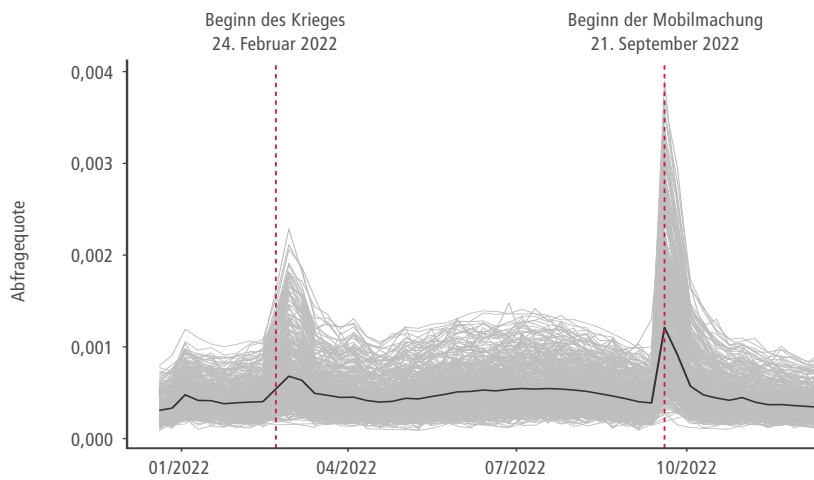


Abb. 2: Anteil der gesamten wöchentlichen mobilitätsbezogenen Suchanfragen, die auf Stadtebene (graue Linien) in Russland durchgeführt wurden und ihr Durchschnitt (schwarze Linie). Die rot gepunkteten Linien zeigen den 24.02.2022 (Einmarsch der russischen Armee in die Ukraine) und den 21.09.2022 (Beginn der Mobilmachung) an.

Suchmaschine Google, der Informationen darüber bereitstellt, welche Suchbegriffe von Nutzer*innen der Google-Suche wie oft eingegeben wurden. Yandex ist ein russisch-niederländisches Unternehmen mit Sitz in Amsterdam. Mit 62,1 Prozent Marktanteil ist Yandex die beliebteste Suchmaschine in Russland. Die Datenquelle von Yandex, Yandex Wordstats, ist als Datenquelle für die Forschung noch nicht verbreitet, sodass das Feststellen der „Brauchbarkeit“ dieser Daten schon ein Ergebnis der Studie ist.

Um herauszufinden, ob tatsächlich viele Russ*innen eine Auswanderung planen, haben die Forscher*innen die Anzahl der mobilitätsbezogenen Suchbegriffe kombiniert mit 48 der wahrscheinlichsten Zielländer und deren Hauptstädten, darunter die meisten Mitglieder der Europäischen Union und die unmittelbaren Nachbarländer Russlands. Viele dieser Länder sind beliebte russische Touristenziele und einige haben relativ lockere Einreisebestimmungen für russische Staatsbürger*innen. Als mobilitätsbezogene Suchbegriffe verwendeten sie Wörter, die mit der Planung einer Ausreise in Verbindung stehen, wie „Umzug“, „Arbeit“ und „Aufenthalts-erlaubnis“. Auf geografischer Ebene sind die Daten,

die Yandex zur Verfügung stellt, sehr detailliert. Den Wissenschaftler*innen standen Daten zu allen 83 russischen Regionen und zu den 388 Städten und Gemeinden zur Verfügung.

Die Forscher*innen stellten fest, dass die Suchdaten Hinweise darauf geben, dass kurz nach Beginn des Einmarschs der russischen Truppen in die Ukraine im März 2022 und unmittelbar nach dem Start der Mobilmachung der russischen Armee im September 2022 deutliche Anstiege bei den Suchanfragen zu verzeichnen waren, was auf ein gestiegenes Interesse an einer Ausreise aus dem Land hindeutet. Besonders viele Suchanfragen gab es für Länder, in denen bereits viele Russ*innen leben und für Länder in unmittelbarer Nachbarschaft zu Russland (siehe Abb. 1). Auffällig ist zudem, dass der Anstieg des mobilitätsbezogenen Suchverhaltens nach Ankündigung der militärischen Mobilmachung deutlich größer war als nach dem Einmarsch Russlands in die Ukraine (siehe Abb. 2).

Die Forscher*innen verglichen die Daten außerdem mit Daten der Vereinten Nationen zu russischen Auswanderern und zogen zusätzlich Daten der russischen Statistikbehörden zu sozioökonomischen

Faktoren hinzu. Sie stellten fest, dass die Zahl der in anderen Ländern ankommenden russischen Migrant*innen tatsächlich in einem Zusammenhang zum Suchverhalten steht. Sie fanden außerdem heraus, dass Länder in unmittelbarer Nachbarschaft zu Russland häufiger aufgesucht wurden. Dies lässt sich damit erklären, dass die Ausreise in näher gelegene Regionen geringere Kosten verursacht. Man weiß aber aus der Migrationsforschung auch, dass Migrant*innen häufiger in Länder ziehen, in denen es schon viele Menschen ihrer Nationalität gibt, was ebenfalls in den an Russland angrenzenden Ländern gegeben ist. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass in Großstädten offensichtlich mehr Menschen mit dem Gedanken spielten auszuwandern (und dies dann vielleicht auch umsetzen), was nachvollziehbar ist, weil es in Großstädten meist auch Flughäfen gibt. Außerdem haben in wohlhabenderen Gegenden mehr Menschen entsprechende Suchanfragen gestellt, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass sozioökonomisch besser gestellte Menschen eher eine Auswanderung in Erwägung ziehen. Das wiederum könnte ein Hinweis auf einen möglichen Braindrain sein.

Die Forscher*innen weisen allerdings darauf hin, dass die Daten von Yandex Wordstats, ähnlich wie die von Google Trends, mit einer Reihe von Einschränkungen verbunden sind. Online-Suchdaten spiegeln nicht das Verhalten und die Vorlieben der gesamten russischen Gesellschaft oder der Personen wider, die die Suchanfragen durchführen. Außerdem müssen Suchanfragen nicht unbedingt eine Auswanderung zur Folge haben. Darüber hinaus seien die Erhebung und Produktion der Daten nicht vollständig transparent, sodass sie keine Aussagen über die Qualität der Datengewinnung treffen könnten, so die Forscher*innen.

WISSENSCHAFTLICHE ANSPRECHPARTNERIN:

Athina Anastasiadou

KONTAKT: ✉ anastasiadou@demogr.mpg.de

LITERATUR

Anastasiadou, A., A. Volgin and D.R. Leasure:

War and mobility: using Yandex web searches to characterize intentions to leave Russia after its invasion of Ukraine. *Demographic Research* 50(2024)8, 205–220.

DOI: 10.4054/DemRes.2024.50.8



- ➔ Volltextsuche in allen Ausgaben
- ➔ Verschlagwortung aller Artikel
- ➔ Umfangreiches Archiv
- ➔ Grafiken einzeln abrufbar

BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (BIB)

Auswanderung macht Menschen zufriedener

Bisher weiß man wenig darüber, wie sich Menschen aus Wohlstandsgesellschaften fühlen, wenn sie in ein fremdes Land auswandern. Dabei ist diese Gruppe so groß, dass man sie nicht vernachlässigen kann.

Zu Migration wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel geforscht. Im Fokus der Forschenden standen dabei häufig marginalisierte Gruppen – Menschen, die wegen Krieg, Verfolgung und Armut ihre Heimat verlassen. In einer neuen Studie hat ein Forschungsteam um Andreas Genoni vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung nun eine andere gesellschaftliche Gruppe in den Fokus genommen, nämlich die Gruppe der migrierenden Personen aus Wohlstandsgesellschaften. Die Studie, die in der Fachzeitschrift *Migration Studies* erschienen ist, reiht sich in ein Forschungsfeld ein, das in den letzten Jahren immer mehr Beachtung gefunden hat, nämlich die Glücksforschung. Die Forschenden wollten herausfinden, inwieweit sich eine Auswanderung positiv auf die Lebenszufriedenheit der Migrant*innen auswirkt. Die Lebenszufriedenheit ist ein komplexer Maßstab, der sich aber sehr gut zur Erforschung der allgemeinen Lebenssituation eignet, weil er viele Dimensionen des individuellen Wohlbefindens erfasst, beispielsweise die Zufriedenheit mit der Familie und dem Beruf, sowie alle Gewinne und Verluste infolge des Umzugs und (Nicht-)Erfolgs im Lichte zuvor bestehender Erwartungen bewertet. Für diese privilegierte Migrant*innen-Gruppe interessieren sich die Forscher, weil man über sie noch sehr wenig weiß, obwohl sie einen nicht unwesentlichen Teil des weltweiten Migrationsgeschehens ausmacht. Die Wissenschaftler nahmen für ihre Studie außerdem eine Perspektive ein, die in der Migrationsforschung eher neu ist: Sie betrachteten Migration nicht als ein singuläres Ereignis, sondern als ein möglicherweise wiederkehrendes Ereignis im Verlauf eines Lebens. Als Datenquelle diente die German Emigration and Remigration Panel Study (Deutsches Auswanderungs- und Rückwanderungspanel, GERPS), bei der international mobile Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit im Alter zwischen 20 und 70 Jahren zu ihrer Lebenssituation befragt wurden. In mehreren Erhebungsrunden wurden im Rahmen dieses Panels Deutsche adressiert, die im Ausland leben, und Deutsche, die gerade aus dem Ausland zurückgekehrt sind. Die Mehrheit dieser Migrant*innen ist hoch gebildet und wandert häufig nur für kürzere Zeit aus. Motive für die Auswanderung sind primär berufliche Gründe, aber auch Studium und Weiterbildung. Hinzu kommt die Gruppe derjenigen, die aus familiären und partnerschaftlichen Gründen ins Ausland mitziehen, und die Gruppe derjenigen, die zu ihren Partner*innen ins Ausland ziehen. Da Personen aus Wohlstandsgesellschaften, die einmal ausgewandert sind, tendenziell sehr

mobil sind, gab es unter den in Deutschland lebenden Befragten einige, die während des Befragungszeitraums erst im Ausland waren, nach Deutschland zurückgekommen sind und wieder ins Ausland gegangen sind. Damit bot sich die seltene Gelegenheit, das Wohlbefinden derselben Personen vor und nach ihrer Auswanderung vergleichend zu untersuchen.

Ein Umzug ins Ausland ist mit finanziellen Kosten, Unsicherheiten und Herausforderungen verbunden. Die Ergebnisse der Studie zeigen jedoch, dass internationale Migration als ein überwiegend positives Ereignis wahrgenommen wird und die Lebenszufriedenheit steigert (siehe Abb. 1). Es wird zudem deutlich, dass die Lebenszufriedenheit nach über zwei Jahren nach dem Wegzug immer noch leicht erhöht ist im Vergleich zu vor der Auswanderung. Die Forscher stellten fest, dass die Effekte auf die Lebenszufriedenheit bei Personen mit weniger Migrationserfahrung, das heißt bei Personen, die zum zweiten Mal ausgewandert sind, stärker variierten und sich bei Personen mit mehr Migrationserfahrung stabilisierten. Der Anstieg der Lebenszufriedenheit ist tendenziell stärker ausgeprägt als in Studien zur internen Migration. Darüber hinaus legen die Ergebnisse der Wissenschaftler nahe, dass eine Zunahme der Lebenszufriedenheit davon abhängt, welchen Einfluss die einzelnen Personen auf ihre Migrationsentscheidungen haben. So zeigen sich bei Personen ohne Partner*in die höchsten Zunahmen in der Lebenszufriedenheit. Es folgen Personen, die in einer Partnerschaft leben und die Wanderungsentscheidung maßgeblich selbst getroffen haben. Personen, die ihre Wanderungsentscheidung gemeinsam mit dem/der Partner*in getroffen haben, weisen einen etwas geringeren Zuwachs auf. Am geringsten fällt der Anstieg bei Personen aus, bei denen der/die Partner*in die Entscheidung zur Auswanderung maßgeblich getroffen hat.

WISSENSCHAFTLICHER ANSPRECHPARTNER: Andreas Genoni
KONTAKT: ✉ Andreas.Genoni@bib.bund.de

LITERATUR

Genoni, A., N. Stawarz, A. Ette and H. Rüger: International migration and shifts in subjective well-being: a longitudinal study using German panel data. *Migration Studies* [First published online: 18 March 2024]. DOI: 10.1093/migration/mnae008

Subjektive Lebenszufriedenheit vor und nach einer Auswanderung

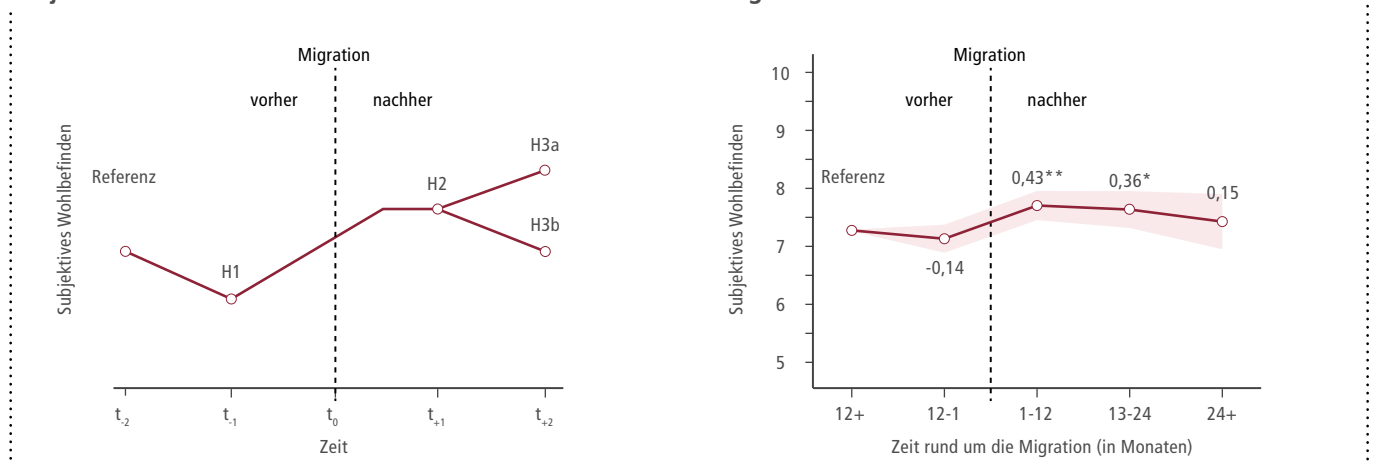


Abb. 1: Die linke Grafik zeigt auf, mit welchen Annahmen die Forscher gearbeitet haben: Ihre erste Hypothese (H1) lautet wie folgt: Internationale Migrant*innen erleben kurz vor der Auswanderung einen Rückgang ihres Wohlbefindens. Die zweite Hypothese (H2) konzentriert sich auf den Umzug ins Ausland: Das Wohlbefinden von Migrant*innen blieb nach ihrem Umzug erhöht beziehungsweise nahm weiter zu. Die Hypothesen 3a und 3b beziehen sich auf den längerfristigen Aufenthalt im Ausland. Bei H3a wird angenommen, dass das Wohlbefinden zunimmt, H3b geht davon aus, dass die Steigerung nur vorübergehend ist. Die rechte Grafik zeigt das Ergebnis: H1 und H2 haben sich bestätigt, bei H3 ist das Ergebnis nicht ganz eindeutig, zeigt aber, dass die Lebenszufriedenheit mehr als zwei Jahre nach dem Wegzug tendenziell immer noch etwas höher ist als vor der Auswanderung.

Anzahl der Kinder interethnischer Paare

Migration und Mobilität führen dazu, dass immer mehr Menschen Partnerschaften mit Personen aus einem anderen Land eingehen. Die Fertilität von interethnischen oder binationalen Paaren ist bisher kaum untersucht.

Anzahl der Kinder nach Partnerschaftstyp der Frau

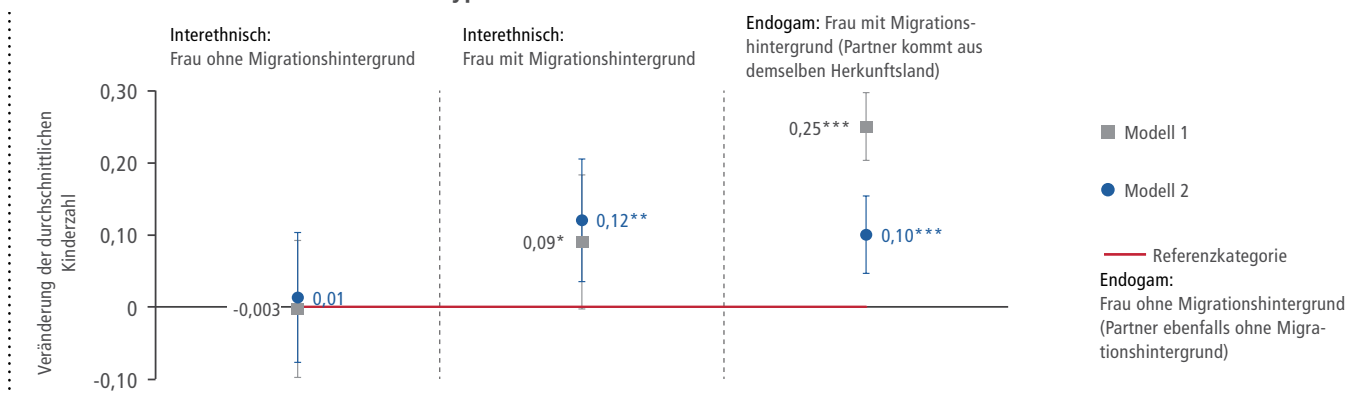


Abb. 1: Bei den grauen Quadraten (Modell 1) ist als soziodemografischer Faktor nur das Geburtsjahr der Frauen berücksichtigt. Bei den blauen Punkten (Modell 2) haben die Forscherinnen neben dem Geburtsjahr der Frauen weitere soziodemografische Faktoren herausgerechnet, wie zum Beispiel vor der Partnerschaft geborene Kinder, das Alter der Frauen bei der Partnerschaftsgründung, Altersunterschiede zum Partner und die Bildung. Dadurch werden die Unterschiede zwischen den beiden Typen interethnischer Beziehungen noch eindeutiger. Die rote Linie ist die Referenzkategorie „Endogam: Frauen ohne Migrationshintergrund“. Datenquelle: Sozioökonomisches Panel (SOEP) 1984–2020

Forschung hat gezeigt, dass Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland wie in anderen europäischen Ländern durchschnittlich mehr Kinder bekommen als Frauen ohne Migrationshintergrund. Bisherige Fertilitätsstudien haben jedoch kaum berücksichtigt, welche Rolle es spielt, ob (auch) ihr Partner zugewandert ist. Dies ist relevant, da internationale Migration, Mobilität und Digitalisierung zu einer Internationalisierung des Partnermarktes geführt haben. Liebesbeziehungen, in denen beide Partner*innen aus verschiedenen Herkunftsländern stammen, nehmen zu. Bisherige Forschung hat sich viel mit der Frage beschäftigt, welche Faktoren eine interethnische, binationale oder interreligiöse Partnerwahl mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft in migrantischen Gruppen begünstigen. Dahinter steht die Annahme aus der klassischen Migrations- und Assimilationsforschung, dass Personen mit Migrationshintergrund, die eine Beziehung mit einer Person ohne Migrationshintergrund eingehen, in die Mehrheitsgesellschaft integriert sind beziehungsweise die interethnische Partnerschaft die gesellschaftliche und soziale Teilhabe weiter fördert. Nun sind die Wissenschaftlerinnen Annegret Gawron von der Universität Rostock und Nadja Milewski vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung der Frage nachgegangen, wie sich eine interethnische Partnerwahl auf die Fertilität auswirkt. In ihrer Studie untersuchten sie die Geburtenzahl von Frauen in endogamen Beziehungen (das heißt, der Partner kommt aus demselben Herkunftsland) und von Frauen in interethnischen Beziehungen (der Partner kommt aus einem anderen Land). Bemerkenswert an dieser Studie ist, dass der Fokus nicht nur auf zugewanderten Frauen, sondern auch auf Frauen ohne Migrationshintergrund liegt, die mit einem Mann mit Migrationshintergrund in einem Haushalt leben. Die Forscherinnen betrachteten Daten von Frauen, die von 1940 bis 1980 geboren wurden, und stellten Unterschiede fest: Frauen mit Migrationshintergrund in endogamen Partnerschaften bekamen durchschnittlich 2,2 Kinder. Frauen ohne Migrationshintergrund in endogamen Partnerschaften brachten im Schnitt 1,7 Kinder zur Welt. Diese Ergebnisse entsprechen dem bisherigen Wissensstand. Neu ist jedoch: Frauen ohne Migrationshintergrund in interethnischen Beziehungen hatten durch-

schnittlich ebenfalls 1,7 Kinder, während Frauen mit Migrationshintergrund in interethnischen Beziehungen im Schnitt 1,8 Kinder bekamen. Diese Unterschiede blieben weitgehend stabil, nachdem die unterschiedlichen Geburtsjahre der untersuchten Frauen berücksichtigt wurden (siehe Abb. 1, Modell 1). Die Forscherinnen prüften weiter, inwieweit sich die Fertilitätsmuster verändern, wenn Faktoren wie Bildung oder das Alter bei der Haushaltsgründung berücksichtigt werden, die sowohl die Entstehung interethnischer Beziehungen als auch die Fertilität beeinflussen (siehe Abb. 1, Modell 2). Nach Kontrolle dieser Faktoren zeigte sich, dass die Fertilität von Frauen mit Migrationshintergrund in interethnischen Beziehungen genauso hoch war wie bei endogamen migrantischen Paaren. Für Frauen ohne Migrationshintergrund wurde dagegen erneut kein statistischer Unterschied nach Beziehungstyp festgestellt. Die Wissenschaftlerinnen schlussfolgerten, dass – kontrastierend zu bestehenden Assimilationstheorien – eine interethnische Partnerschaft von Migrantinnen nicht zwangsläufig mit einer Anpassung an die durchschnittlich niedrigeren Geburtenzahlen der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund einhergeht. Zudem spielen Geschlechterunterschiede in Assimilationsprozessen eine Rolle: Die Partnerschaft mit einem migrantischen Mann wirkt sich nicht signifikant auf die Geburtenzahl von Frauen ohne Migrationshintergrund aus. Dies liegt möglicherweise nicht unbedingt an einer besseren Anpassung der Männer, sondern könnte auch auf das erhöhte Konfliktpotenzial und die geringere Stabilität interethnischer Beziehungen mit migrantischen Partnern zurückzuführen sein.

WISSENSCHAFTLICHE ANSPRECHPARTNERIN: Annegret Gawron
KONTAKT: ✉ annegret.gawron@uni-rostock.de

LITERATUR

Gawron, A. and N. Milewski: Migration, partner selection, and fertility in Germany: how many children are born in mixed unions? *European Journal of Population* 40(2024)1, 1–29. DOI: 10.1007/s10680-024-09710-w